

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 6. Juli 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 27.

Die Dardanellen.

„Mein Herr!

Ich beeile mich, Ihnen vorläufig die erfreuliche Nachricht zu geben, daß der Commandant der Dardanellen gewonnen ist. Nachdem noch einige Differenzen beseitigt worden, kam die Capitulation am ersten April wirklich zu Stande. — So fassen wir denn auf diesem classischen Boden der alten Heroen und Dichterswelt mehr und mehr Fuß. Daß die Blokade der Dardanellen somit aufgehoben ist, versteht sich von selbst. Wünschen wir uns Glück zu der erleichterten Communication! Der Commandant der Dardanellen.“

Diese Note, vor dem Gesandtschaftshause einer Residenzstadt gefunden, mußte unter den jetzigen politischen kritischen Umständen im Orient die Aufmerksamkeit Aller erregen, denen sie zu Gesicht kam; und deren waren nicht wenige. Dem Einen, der das offene Blatt aufhob, gesellten sich bald mehrere Neugierige zu. Einer, größer als die Uebrigen, las die Schrift laut für sich über die Schulter dessen, der sie in der Hand hielt. Die Nachricht von der Uebergabe der Dardanellen, von der Aufhebung der Blokade ging bald, wie ein Lauffeuer, von Munde zu Munde durch die ganze Stadt, und kam sogar in die dortige Zeitung. Man sprach in den Gesellschaften von Nichts, als von der eingelaufenen Courier-Depesche, die vor dem Hotel des **schen Gesandten gefunden worden war.

Niemand konnte mehr und innigeren Antheil an der Stadt-Neugier nehmen, als Meister Grundmann der Maurer, Haus- und Brunnenbesitzer in der Vorstadt, und sein Nachbar, der Karten-Illuminateur Rosig. Beide waren gewissermaßen die Repräsentanten zweier politischer Parteien, die hier wie wohl überall, den Krieg gegen und für die Türken zu Hause auf dem Felde der Zeitungs-Nachrichten und der eigenen Taktik und staatsklugen Combination führten. Während der Illuminateur mit der geläufigen, bunten Statistik aus seinem Farbenkasten Europa bearbeitete, Länder und Provinzen leicht vertheilte, jetzt mit blutigem Pinsel den Vulkan überstieg, und alle Festungen, Fein-

de und Schwierigkeiten überfuhr und gleichsam wegkehrte, jetzt Griechenland mit russischem Saftgrün einnahm, für Morea aber das dunkle Türkenblau zu heiterem Lichtblau verdünnte, und die Nachbarländer gegen Abend mit Goldgelb befriedigte, — blies der Maurer mit türkischem Gleichmuth bläuliche, Alles vernebelnde Dampfwolken aus seinem englischen Pfeifenkopfe von Meerschäum, womit er stoßweise bald die Festungen vertheidigte, bald listig schmauchend die Cabinette in ein Meer undurchdringlicher Intriguen hüllte. Das Gleichgewicht, meinte er, sey bei jedem, also auch bei dem Staatenbau, die Hauptsache, und daran fehle es bei den jetzigen Bauplänen der Politiker. Europa müsse erst in's Loth gesetzt werden von den Zimmerleuten — so nannte er die in den Cabinetten arbeitenden Diplomaten — bevor von dem Tisch neuer Gestaltung und geographischer Felder-Eintheilung die Rede seyn könne.

„Ey was Loth und Gleichgewicht!“ entgegnete enthusiastisch der Illuminateur. „Europa ist kein Krämerladen — soll es nicht seyn! Das Glück und Unglück ganzer Nationen wägt man nicht mit Lothen und Skrupeln ab. Rußland wird die Türkei bezwingen, trotz dem Gleichgewicht, und der Staatenbau Europas darum nicht schief werden.“ — „Das denkt Ihr, Nachbar!“ sagte ruhig der Maurer. „Ihr glaubt gar nicht, was das thut, wenn so ein Eckstein, wie Rußland, um ein Paar hundert Quadrat-Meilen weiter vor, um einen Zoll höher liegt. Das hängt, und gibt einen Uebelstand auf der andern Seite. Die ganze Fronte gegen Morgen hin ist verrückt, und muß verändert werden; das ist aber nicht so leicht. Ueber dem Ausgleichen und Nachhelfen kommt wohl das Ganze in Verwirrung; es wird zum babylonischen Thurmbau, wo kein Arbeiter den andern mehr versteht; statt Kitt und Mörtel herbei zu tragen, schlägt man endlich mit dem Hammer d'rein, und das Werk der Eintracht geht aus den Fugen.“ — „Ja, was seyn soll und muß, ist nicht zu ändern!“ resignirte entschlossen der Illuminateur. „Der große Bauherr der Welt kann auch den Jammer-Zustand in der Türkei nicht länger mehr ansehen; die Dardanellen sind über, bald kommt die Reihe an Constantinopel.“ —

„An wen sind sie denn über?“ fragte der Maurer lächelnd. — „An wen anders, als die Russen?“ rief lebhaft der Illuminateur. — „Sind nicht auch englische und französische Schiffe im mittelländischen Meere stationirt?“ — „Das mag seyn, aber — Ah, da kommt mein Sohn! Wie gerufen!“ rief der politische, exaltirte Nachbar plötzlich, und lief nach dem Fenster. „Der wird es wohl am besten wissen, was es mit der Uebergabe für eine Bewandniß hat.“

Bei diesen Jubelworten des entzückten Vaters beruhigte sich Meister Grundmann, denn der Sohn des politischen Illuminateurs war in dem Hause angestellt, vor welchem die besprochene Depesche gefunden worden. Er hatte früher als Laufbursche bei einem alten französischen Emigrirten gedient, und die Gelegenheit benutzt, das Französische zu lernen. Sein Französisch beschränkte sich aber nicht bloß auf die Sprache der Franzosen. Wie er das Non und Oui nie aussprach ohne ihr höfliches Monsieur, Madame, Mademoiselle, hinzu zu setzen, so suchte er überhaupt der französischen Sprache französische Sitte und Weise beizugesellen. Dahin gehörte freilich auch, daß er die französische Sprache und richtige Aussprache derselben für die erste Bedingung der Menschenbildung hielt, Paris für das Non plus ultra der Politesse, Sa-gesse, Delikatesse, und aller übrigen „essen“, wovon die andern Völker eben so unvollkommene Copieen seyen, wie ihr französisches Jargon in der Regel und ihre deutschen Lustspiel-Uebersetzungen. Abgesehen von dieser Spreu des französischen Nationalstolzes, die er zugleich mit den Weizenkörnern des französischen Sprachunterrichtes eingeerntet, war er der beste Mensch von der Welt, der das Deutsche liebte, besonders die deutschen Mädchen, und vor Allen die Tochter des Maurers. Rosine hatte moyens, d. h. sie war in geistiger und leiblicher Hinsicht nicht ohne. Auch hatte sie bereits angefangen, die wichtigste Anleitung zur Bildung, die ausführlichste französische Grammatik, mit allen ihren langen und breiten Regeln und geistreichen Gesprächen, zu studiren. Mit dem Indicatif des Zeitworts j'aime, ich liebe, war sie längst durch alle Zeiten hindurch fertig, und stand jetzt bei dem Ideellen des Conjonctif, wohin ihre kindliche Furcht auch die Verbindung mit dem geliebten Sprachlehrer rechnete. Der alte, schlichte Grundmann, ihr Vater, drang nämlich bei diesem Modus auf gewisse Conjunctionen, die ihn, nach seiner Lehr- und Lernweise, allein nur regieren konnten. Die Grundbedingung einer näheren Verbindung der beiden Liebenden war ihm eine reelle, feste Anstellung des jungen Rosig und eine eben so feste und nachhaltige Besoldung. Dazu konnte unter den Umständen, bei der neuesten Gestaltung der Dinge, wovon die bewusste Depesche Zeugniß gab, leicht Rath werden. Fritz war nicht auf den Kopf gefallen, hatte gesunden Menschenverstand und die Gabe, sich in Umstände und Personen zu finden und zu schichten; bis jetzt fehlte es ihm nur an Gelegenheit, davon einen erwünschten Gebrauch zu machen. Als Diener und Schreiber des **schen Gesandtschafts-Secretairs nicht viel besser, als jeder andere Diener des Hauses, kam er mit dem Herrn seines

Herrn in keine Berührung. Dienste, seinem Prinzipal erwiesen, kamen nur diesem zu gute, selbst wenn sie den unmittelbarsten Nutzen des Gesandten zum Zweck hatten. Dadurch ließ er sich aber in seiner Hoffnung auf ein einstiges Glück nicht stören, sondern erwartete mit Zuversicht und Geduld den Alles entscheidenden, Alles belohnenden Augenblick.

Jetzt kam der junge Hoffnungsvolle zu ungewöhnlicher Zeit, ganz ungewöhnlich heiter nach Hause, und warf Sonnenblicke unnenbar freudiger Erwartung von fern schon durch seine Erscheinung auf die bunt gemalte Zukunft des Vaters. Dieser legte Europa bei Seite, um demjenigen Platz zu machen, der vielleicht bestimmt war, auf die politische Umgestaltung dieses Welttheils und demnächst zu erwartende geographisch-statistische Umarbeitung der Karten weltgeschichtlich einzuwirken.

„Bon soir, Monsieur Grundmann!“ rief er diesem beim Eintritte verbindlich zu. „Bon soir, mon fils!“ schmunzelte erinnernd der nicht begutabende Vater. „Après, après, mon père!“ warf er diesem leichtfertig schäfernd hin. — „Der leibliche Vater hat denn doch immer den Vorzug!“ ermahnte der Nachbar Grundmann. — „Nicht immer, und nicht immer mit Recht!“ belehrte der Ermahnte; „am wenigsten in der diplomatischen Carrière. Das Conventionele geht da dem Naturellen vor. Mit den verschiedenen Verhältnissen ist's, wie mit den verschiedenen Wörtern, die besten sind nicht immer die zweckmäßigsten.“

Das schien der Nachbar Maurer nicht zu begreifen, oder zuzugeben, denn er schüttelte den Kopf. Als aber der Verhältnißmann zu den Verhältnissen in der Architektur seine Zuflucht nahm, um den nach Zeit und Umständen verschiedenen Gebrauch der Verhältnisse im Allgemeinen zu beweisen, blinzelte der Maurer wohlgefällig mit den Augen, denn er verstieg sich gern, bau-lustig, wie er war, von dem Maurergrunde der Baukunst in die obern Sphären der Architektur, und hatte es gern, wenn man ihn da aufsuchte, und mit ihm verkehrte. „Ja, da haben Sie Recht“ — bekräftigte er nun — „nicht alle Verhältnisse passen zu allen Grundrissen der Architektur. — Zum Exempel —!“ holte er weiter aus. — „Zum Exempel —!“ unterbrach ihn der schlaue Diplomat — „ich wollte mir einen Hausstand mit Ihrer Mademoiselle Tochter bauen — müßt' ich nicht mit Ihrem Verhältniß als Vater zu ihr und mir den Grund legen?“

Der Maurer stand mit offenem Munde, und wußte nicht, was er zu dem Sprunge von dem Hause auf seine Tochter sagen sollte. „Ja freilich wohl!“ erholte er sich endlich. „Aber“ — setzte er trocken hinzu — „da müßten Sie denn doch wohl mit dem Kellergewölbe und dem Küchengrunde zunächst anfangen.“ — „Witzbold, der Herr Nachbar!“ lächelte Fritz. „Wie nun, wenn ich den Grund, oder gar den Schlussstein dazu heute schon gelegt hätte? Wollten Sie mir Rücksichten zur Hausfrau vorenthalten?“ — Die Augen des frohgespannten Vaters funkelten bei diesen Worten, während Nachbar Grundmann nicht wußte, was er daraus machen sollte, und den lächelnden Fragen zwei-

felnd ansah. — Lassen Sie mich“ — fuhr Jener fort — „Ihrem Kennerblicke meinen Bauplan vorlegen. — Ich werde als außerordentlicher Botschafter nach den Dardanellen geschickt.“ — „Spaßvogel!“ schalt der zu Athem kommende, enttäuschte Vater, der nach der Einleitung ein Evangelium der wirklichen Beförderung seines Sohnes erwartet hatte. — „Schlechter Bauherr! Pfsucherei!“ straste der Maurer. „Da fangen Sie ja am Siebel an. Nicht einmal die Luftschlöffer baut man so. Gehen Sie; zum Windmüller taugen Sie eher, als zum Bauherrn! — „Warten Sie doch nur!“ beschwichtigte der Späßige. „Weder Sie, noch die Ober-Baubehörde sollen gegen meinen Riß etwas einzuwenden haben. — Also: Ich gebe als außerordentlicher Bevollmächtigter nach den Dardanellen. Komm' ich glücklich zurück, so kann mir die Gnade meines Herrn nicht fehlen. Ein Ehrenkreuz muß mir wenigstens zu Theil werden, wär' es auch nur das Hauskreuz der Ehe, das man ja so gern auf sich nimmt. — Ich habe im vollen Ernst einen Auftrag nach den Dardanellen erhalten, wie spaßhaft es auch klingen mag. Einen Auftrag seines Herrn soll man ja nicht im Scherz übernehmen, wär' er auch im Scherz gegeben. Gesezt, man scherzte mit mir, dürft' ich denn wieder scherzen? Gebührt' es mir, dem Untergebenen, die scherzhafteste Seite eines Befehls hervorzuheben und darüber zu lachen? Der Scherz selbst müßte mir als Ernst des Auftrags gelten. — Noch einmal also! — Ich gehe im Auftrage meines Herrn nach den Dardanellen. Herr Maurermeister, auch wohlansässiger Bürger und Brunnen-Inhaber allhier, Tobias Grundmann! wollen Sie Ihre Jungfer Tochter, Johanne Adolphine Kossig, mir, Johann Friedrich Leberecht Gotthilf Kossig, außerordentlichem Botschafter Sr. Excellenz —.“ — „Nein, sage mir nur, wie Du mir heute vorkömmst?“ unterbrach ihn der Vater. „Vor lauter Narvethei vergiffest Du das Wichtigste.“ — „Zum ehelichen Gespons geben?“ beschloß mit demselben Athem abkürzend der Jüngling seine feierlich pathetische Anrede, „wenn diese meine Mission mir die Gunst meines Herrn und mit ihr vielleicht eine feste Zulage für meinen Hausstand zuwege brächte?“ — „Von ganzem Herzen!“ gelobte lachend der Maurer mit einem derben Handschlage. „Ein Mann ein Wort!“ — „Schon genug! Adieu! Adieu!“ rief der Eilige nun, und griff nach seinem Hute. — „Aber sage mir doch nur, Wie und Warum —? Und vor allen Dingen, was es mit der gefundenen Depesche für eine Bewandniß hat?“ — „Das ist's ja eben! lachte der Sohn. „Lieber Vater! Das Wie und Warum gehört nicht für's große Publikum. — Wie verdient' ich das Vertrauen meines Principals, hätt' ich nicht schweigen gelernt? Warum sollt' ich voreilig mittheilen, was bald genug Allen zu Theil werden wird? — Da haben Sie einstweilen ein Wie und Warum, bis ich mehr sagen kann. Nichts für ungut! Gute Nacht!“ — „Aber dem Vater könntest Du doch —!“ schmolte Kossig. — „Da sind wir jaust wieder, wo wir waren!“ erwiderte der Schalk. „Sagt' ich nicht, als ich kam, das Naturelle müsse dem Conventiellen in der Diplomatie nachstehen? — Eh

bien! So will ich auch damit gehen. Bon soir, mon cher père! mon très-cher beau-père!“ — Damit ging er fort, und ließ die Alten in der größten Unge- wissheit und Neugierde, sinnend und fragend, was wohl an dem Scherze Ernst seyn könnte.

Zu Hause, bei Meister Grundmann's lieblicher Tochter, war der Schelm auch gewesen, hatte, gegen seine Gewohnheit, nach häuslichen Angelegenheiten gefragt, wer in das zweite Haus des Vaters zur Miete ziehe, mit wem der neue Miethsmann — ein junger, fremder Gelehrter und rühmlichst bekannter Schriftsteller, der erst seit Kurzem nach * * gekommen war — in der Stadt wohl verkehre? — hatte sich darauf erkundigt, wie die Familie Grundmann mit den etwas häßlichen Nachbarn stehe, und sich zum Schlusse förmlich und feierlichst mit der Tochter vom Hause ver- lobt.

Der * * sche Gesandte, Graf * *, ein junger, lebens- lustiger, liebenswürdiger Mann von Geist und Wohl- wollen, war spät aus der Gesellschaft gekommen. Die junge, reizende, eben so geist-, als anmuthreiche Com- tesse * * hatte ihn mit der Stadt- und Zeitungsneuig- keit von Einnahme der Dardanellen und Aufhebung der Blokade geneckt; worauf er 50 Ducaten gewettet, daß dem nicht so sey, und sich anheischig gemacht, das Gegentheil in kürzester Zeit zu erweisen. Die ganze Gesellschaft hatte Theil genommen; der nächste Hofball sollte entscheiden, und dieselbe Stadtzeitung, von der die Nachricht ausgegangen war, widersprechen oder bestätigen. Beim Auskleiden fragte der Graf nach seinem Secretair. Er sey, etwas unpäplich, zu Bett gegangen, hieß es, habe aber befohlen, ihn sogleich zu wecken, wenn Se. Excellenz nach Hause komme; statt seiner schreibe der junge Employe noch auf dem Zim- mer. Jenes verbot die Excellenz; diesen ließ sie zu sich bescheiden. Der junge Kossig zog eiligst seinen Frack an, nahm das Papier, worauf er geschrieben hatte, und trat bei dem Grafen ein.

„Noch nicht zur Ruhe?“ redete dieser den beschei- denen jungen Mann an. — „Ja“ wollte die Beruhi- gung haben, Ew. Excellenz die Resultate meiner Nach- forschungen in der Depeschen-Angelegenheit heute noch zu Papiere zu bringen!“ antwortete der Jüngling; „damit der Herr Secretair sie morgen mit dem frühesten Ew. Excellenz vorzulegen die Gnade haben könnte.“ — „Schön, schön!“ erwiderte lebhaft der Graf. „Nun, und was haben Sie in Erfahrung gebracht? Sind Sie dem Gerücht auf die Spur gekommen?“ — „Auf die Quelle sogar. Ich war selbst bei den Dardanellen, um mich von dem Thatbestande der Nachricht zu über- zeugen!“ — „Bravo!“ rief der Graf erfreut, und das Lächeln des Wohlgefallens erheiterte sich mehr und mehr. „Und wo liegen die Dardanellen?“ fragte er weiter. — „Dicht unter den Kanonen, bei den sieben Brunnen der Vorstadt!“ war die Antwort. — „Bravissimo!“ lachte der Graf. „Geben Sie her; ich will ihre Depeschen durchsehen! Morgen ein Meh-

veres. Gute Nacht! Ich will sie rufen lassen.“ — Der glückselige Referent verließ entzückt das Zimmer.

Am andern Morgen wurde der Vice-Secretair mit einem Billet des Gesandten zu der reizendsten aller Gräfinnen in der Frühe beordert. Die Liebenswürdigke nahm den Gesandten des Grafen unverzüglich an. Zwei dunkle, geistvolle Augen leuchteten ihm entgegen, als er eintrat und eine schlanke, behre Gestalt, werth des fürstlichen Gemachs, das wie ein Rahmen, das Idealgebilde umgab, nahte ihm mit Augen und Herzen wohlthuernder Milde, das Billet zu empfangen, das er eigenhändig zu übergeben die Ehre haben sollte. Sie überließ es lächelnd; hielt es dann faltend zwischen den zart weißen, feingeformten Fingern und sagte mit eben so viel Anmuth als Wohlthut: „Mein Herr Secretair!“ — „Verzeihung, gnädige Gräfin!“ bescheidete sich der Angeredete; „nicht Secretair, nur Schreiber des Herrn Secretair.“ — „Doch, doch, wenn ich nicht irre. Ich lese, trotz schwacher Augen, gut, und der Graf schreibt keine Unwahrheit. Ich bitte, aus schonender Rücksicht für meine Augen, die vorläufige Antwort auf dies gnädige Schreiben in Folgendem gefälligst zu concipiren: Allerdings hoff' ich meine Wette noch zu gewinnen; jedenfalls ist noch nicht jede Bedingung des Verlierens erfüllt. Die Einladung zu einer Promenade nach dem fraglichen Ort diesen Nachmittag nehm' ich mit Vergnügen an, und empfehle mich zu Gnaden.“ — Dabei neigte sich die Brieffstellerin so grazienleicht und wenig lächelnd, daß der Entlassene in der Verwirrung darüber die goldene Klingelzugsquaste statt des Drückers an der Thür ergriff.

Zwei Tage nachher las man in der Stadtzeitung unter der Rubrik „Berichtigung“ den nachstehenden Aufsatz:

„Die in diesen Blättern vom 1. April mitgetheilte Nachricht von Einnahme der Dardanellen und demnächst erfolgter Aufhebung der Blokade, laut einer Courier-Depesche, beruht auf einem seltsamen Irrthume, der eben so leicht verzeihlich ist, als er täuschen konnte. Die gesundene Depesche war das Billet eines jungen, fremden Gelehrten, der sich seit einiger Zeit, der Künste und Wissenschaften wegen, in unserer, durch classische Literatur berühmten Stadt aufhält, und der einem seiner Freunde hier die Nachricht von dem geschlossenen Mieth-Contracte und der bald erfolgenden Besitznahme eines Hauses in der Vorstadt mittheilt. Diesem, der bereits dort wohnt, mußte diese Nachricht deshalb willkommen seyn, weil er, bei sieben Brunnen, durch die Mißhelligkeiten ihrer Besitzer gleichwohl Mangel an Wasser litt, da sie ihre Brunnen verschlossen und gleichsam blokirt hielten, worauf die Aufhebung der Blokade in der angeblichen Depesche zielte. Die Unterschrift, so wie die ganze täuschende Form des Billets, das auf unbekannte Weise abhanden und in der Stadt, wahrscheinlich durch Nachlässigkeit der Uebersbringerin, verloren gegangen war, gründet sich auf scherzhafte, nicht hieher gehörige Personal-Verhältnisse; die Dardanellen aber sind ein Fresco-Gemälde in dem Brunnenhause des dasigen Maurermeisters Grundmann. — Mit so manchem Qui-pro-quo der Täuschung und

Leichtgläubigkeit im Gebiete der gedruckten und ungedruckten Zeitereignisse möge auch dieses, hiermit berichtete, freundlich aufgenommen und verziehen werden.“

Diesmal blühte auf diesem lockeren Boden der Waizen des jungen Rossig, der die Aufklärung über das politische Räthsel herbeigeführt hatte. Er wurde wirklicher zweiter Secretair des **schen Gesandten, und erhielt von diesem die gewonnene Wette, 50 Dukaten, zur Ausstattung seiner Braut.

Peter der Große und der Uebersetzer.

(Aus einem Memoire des Grafen Paul Zwanowitsch Jagouinski, General-Prokurator unter Peter dem Großen, nachmals Kabinetminister der Kaiserin Anna.)

Peter der Große sah ein, daß es seinem Volke nöthig sey, weiser, geschickter und gestitteter zu werden; deshalb gebot er, ihm immer die vornehmsten Bücher in den Wissenschaften vorzuschlagen, wählte davon aus, was er zu seinen Absichten am tauglichsten hielt und ließ sie übersetzen und drucken. Unter andern Werken erwähnte er auch zur Verbreitung in seinem Lande die Einleitung Puffendorfs zur „Historie der europäischen Staaten“, und beauftragte einen Mönch, der schon öfter dergleichen gut ausgeführt, mit der Uebersetzung. Dieser that sein Bestes, und fand sich, nachdem er fertig war, mit seiner Arbeit und dem lateinischen Grundtext eines Nachmittags im Vorzimmer des Zaren ein. Derselbe redete den Mönch mit gnädigen Worten an, nahm mit dem freundlichsten Gesicht die Uebersetzung, schlug mehrere Blätter um, als ob er eine Stelle nachschlüge und las endlich. Es wurden die Umstehenden bald inne, daß der Zar sich im Gesicht veränderte und Zorn verbar; bald aber brach er los, indem er den Mönch anfuhr: „Narr, was solltest du mit dem Buche thun?“ — „Es übersetzen“; entgegnete der Mönch. — „Hast Du das erfüllt?“ fragte hierauf der Zar und wies ihm den Satz über Rußland, worin der Mönch die harten und anstößigen Aeußerungen über das Naturell der russischen Nation ganz weggelassen, Anderes gemildert und für die Russen schmeichelhafter zugerichtet hatte. „Sogleich gehe hin,“ befahl nun der Monarch, indem er die verfälschte Uebersetzung zurück gab; „übersetzte das Buch in allen Stücken genau, wie es der Schriftsteller geschrieben, hat, und greife mir künftig nicht wieder in meinen Willen und meine Absichten!“

Und so wurde dann das Buch von Wort zu Wort nach dem Grundtext übersetzt und nachmals, in Quarto gedruckt, dem Zar dediziert; ist ihm auch, bei seiner siegreichen Zurückkunft von dem Feldzuge in Persien, von dem Hieromonach und Präsekt Gabriel im Jahr 1723 überreicht worden.

Glanz; Tapeten.

Zu London sieht man jetzt Tapeten von Fischschuppen, die eine erstaunenswerthe Wirkung machen sollen. Ein auf diese Art tapezirter Salon ist ganz lichtstrahlend, und macht auf das Auge einen wunderbaren Eindruck.